

Dietger Hagner, Catrin Seidel

Fürstliche Früchte – Ananas und Gelbe Rüben

Zur Nutzgartenkultur in den Thüringischen Residenzgärten

CATRIN SEIDEL UND
DIETGER HAGNER
arbeiten als Gartenreferenten bei
der Stiftung Thüringer Schlösser
und Gärten und sind verant-
wortlich für die Pflege und
Erhaltung der Gärten, Belange
der Gartendenkmalpflege
einschließlich der Restaurierungs-
maßnahmen und wissenschaft-
liche Erforschung der Gärten.

[oben] Küchenmeistergarten
Schloss Heidecksburg nach der In-
standsetzung (Foto Jens Scheffler)

[unten] Gewächshausanlagen un-
terhalb der Heidecksburg auf einer
Postkarte von 1899 (Bildmitte)

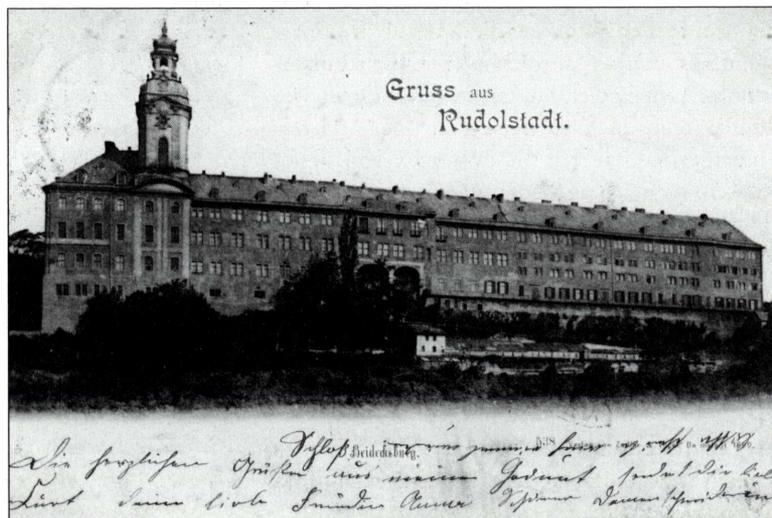
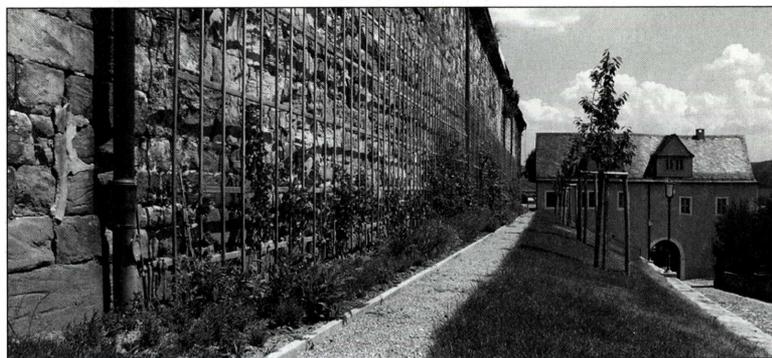
Nutzpflanzenkulturen hatten in der Geschichte der fürstlichen Gärten stets einen hohen Stellenwert. Die Hofgärtner zogen mit ihren speziellen Fachkenntnissen Obst sowie Gemüse und Kräuter an, die zur Versorgung am Hofe dienten und in der Hofküche oder Hofapotheke Verwendung fanden. In vielen Hofgärten waren neben den Ziergärten auch separate Küchen- und Obstgartenbereiche vorhanden, vielfach wurden Nutzpflanzenkulturen aber auch in die Ziergärten integriert. Beispielsweise wurden barocke Boskettquartiere mit in Form geschnittenen Obstgehölzen gefüllt.

Einblicke in die Nutzgartenkultur auf der Heidecksburg in Rudolstadt

Auch die Heidecksburg blickt trotz ihrer für Gartenanlagen schwierigen Lage auf dem Schlossberg oberhalb der Residenzstadt Ru-

dolstadt auf eine lange Gartengeschichte zurück, in der Nutzgärten von Bedeutung waren. Obgleich bisher wenig erforscht, finden sich dennoch verschiedene Hinweise, die Umfang und Art der gärtnerischen Tätigkeiten abschätzen lassen. Um 1600 werden ein »oberer« und ein »unterer« Garten genannt, die wahrscheinlich auf den noch heute vorhandenen, an den Schlosshof anschließenden Terrassen lagen. Hier waren bereits Küchen- und Lustgartencharakter vereint: neben Lusthäusern und Garten- gewächsen werden auch Quitten-, Feigen- und Lorbeerbäume erwähnt, um die Graf Albrecht VII. von Schwarzburg-Rudolstadt (reg. 1571 – 1605) von anderen Fürstenhöfen im Tausch gegen Pflöpfreiser für Birnen-, Kirschen-, Pflaumen- und Nußbäumchen gebeten wurde.¹

Die – zumindest teilweise – Nutzung als Küchengarten wurde wohl bis zur barocken Umgestaltung der Gartenanlage fortgeführt. Zwei Federzeichnungen vom Leutnant und späteren Landbaumeister Peter Caspar Schellschläger im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg – eine von 1748 und eine undatierte, ihm zugeschriebene – zeigen auf der unteren Terrasse unter anderem aufwendige Broderieparterres, die dem nach dem Schlossbrand ab 1737 erfolgenden Schlossneubau auch eine repräsentative Gartengestaltung zur Seite stellen sollten.² Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die »Promemoria« des Küchenmeisters Johann Heinrich Binder vom Februar 1750, in der er die künftige Versorgung der fürstlichen Küche anmahnt: »Da dieses Jahr der Anfang gemacht wird, den Fürstl. Schlossgarten, zum Lustgarten angelegt wird, und dergleichen Garten- gewächs wie biß anhero geliefert worden, die Fürstl. Küche, künftig hier sich nichts zu ge- trösten haben wird.« Demnach gingen mit der Umgestaltung zum Lustgarten vormals vorhandene Nutzgartenbereiche verloren. Zur Kom- pensation empfiehlt Binder zwischenzeitlich verpachtete Teile des fürstlichen Baumgartens an den nordöstlichen Schlossberghängen, die früher schon einmal zur Versorgung der Küche dienten, wieder für den Hof bewirtschaften zu lassen.³ Die Vielfalt unterschiedlicher Gemü- searten, die im 18. Jahrhundert an die Hofküche



geliefert wurden, zeigen verschiedene Einlieferungslisten für die Hofküche. Zum Beispiel für das »Quartal Luciä« werden vom Hofgärtner Johann Philipp Zürn im Dezember 1779 unter anderem folgende genannt: »6 Körbe 5 Schauen [?] Gelbe Rüben, 8 Wannen Peterisch Wurtzeln [Wurzelpetersilie], 23 Schock ½ Mandel Gorken, 3 ½ Korb 1 Wanne Zwiebeln, 18 Schock 1 ½ Mandel Zellery, 31 Schock Kohlrabi, 1 ½ Korb Fritzbohnen, 5 Schock 1 Mandel Wirsing, 3 Pomerantzen, 1 Schock 1 ½ Mandel Blau-Kohl, 3 Korbe Spinath, 2 Kirbse [Kürbisse], 3 Körbe Rothe Rüben, 2 Schock 1 Mandel Antivien [Endivien], 12 ½ Schock Blau Kohl.«⁴ Durch spezielle gärtnerische Techniken und Anbaumethoden war frisches Obst und Gemüse weit über die natürlichen saisonalen Grenzen im Jahresverlauf verfügbar. Neben der traditionellen Orangeriekultur – belegt ist ein umfangreicher Citruspflanzenbestand – ermöglichten das Treib- und Anzuchtshäuser, die für spezielle, auch fremdländische Früchte vorgesehen waren: 1603 wird ein Feigenhaus im Schlossgarten erwähnt. Über den fürstlichen Garten zu Cumbach mit seiner großen Orangerie auf dem südlich der Stadt gelegenen Höhenzug teilte 1866 der Hofgärtner Hercher mit, dass zwei Ananashäuser so baufällig seien, dass eine Reparatur nicht mehr notwendig sei.⁵

Einen wichtigen Nutzgartenbereich nahm für die Heidecksburg der südliche Schlossberg im Bereich ober- und unterhalb der Schlossauffahrt ein. Wie weit hier die gärtnerische Nutzung zurückreicht, ist nicht bekannt; bereits zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurde hier Wein und Spalierobst angebaut. Aus dem Jahr 1764 ist die Bezeichnung »Küchenmeisterberg« für diesen Bereich belegt. In diesem Jahr unterbreitete der Hofgärtner Johann Philipp Anton Zürn den Vorschlag, die schmale Fläche zwischen Südflügel und der Schlossauffahrt zu terrassieren und die vorhandenen Stützmauern in Stand zu setzen, um sie für die »Erziehung frühzeitiger Garten Waaren«⁶, also als Küchengarten nutzen zu können.

Auch unterhalb der Schlossauffahrt sind zwei schmale durch Stützmauern gebildete Terrassen entstanden. In den Plänen aus dem 19. Jahrhundert finden sich hier Gewächshäuser, die 1872 noch einmal deutlich erweitert wurden. Die Wasserversorgung wurde durch ein in den Boden eingelassenes Wasserbecken gesichert, das an die Brunnenleitung in der Schlossauffahrt angeschlossen war. Die Gewächshausanlagen existierten noch bis nach 1945; der genaue Zeitpunkt des Abrisses ist nicht bekannt. Auf der darunter liegenden Terrasse finden sich noch heute die Reste von Frühbeetkästen, die mit Glasscheiben abgedeckt für die Anzucht von Gemüse genutzt wurden.⁷ Auch dies ist eine für die Heidecksburg schon lang

belegte Technik: In den Akten tauchen schon im 18. Jahrhundert wiederholt Hinweise auf eine Vielzahl von Mistbeeten auf. Bei diesen wurde zusätzlich zur Abdeckung mit Glas die Wärmeentwicklung aus einer Packung Mist genutzt, um den Pflanzen Wärme zuzuführen. So hatte der Hofgärtner Zürn bei Erbauung der neuen Orangerie in Cumbach – die sich dann allerdings verzögerte – in Erwägung gezogen, seinen Bedarf an 32 Mistbeetfenstern durch die Weiterverwendung der Fenster der alten Orangerie zu decken, die in die Treppenanlage zwischen Mittlerer und Unterer Gartenterrasse im Schlossgarten integriert war.⁸

Bei der hier nur fragmentarisch erfolgten Betrachtung zeigt sich, dass die Nutzgärten auf der Heidecksburg einen wichtigen Teil der fürstlichen Gartenkultur ausmachten. Wie auch in vielen anderen historischen Gärten ist von den zum Teil umfangreichen Anlagen für diesen Zweck wenig in die heutige Zeit überkommen, vor allem weil mit der Fürstenabdankung nach dem 1. Weltkrieg der Bedarf an Obst, Gemüse und Kräutern, den eine aufwendige Hofhaltung erforderte, vielerorts nicht mehr bestand. In den letzten Jahren erfreut sich dieser Themenbereich wachsenden Interesses, vor allem auch bei den Schlösserverwaltungen in Deutschland.

Die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten hat bereits im Jahr 2006 den Küchenmeistergarten wieder instand gesetzt. Dabei handelt es sich um den schon genannten Bereich oberhalb der Schlossauffahrt. Der Bereich war stark verwildert und noch mit einigen überalterten Obstbäumen vom Anfang des 20. Jahrhunderts besetzt. Da die durch den Hofgärtner Zürn erfolgte Terrassierung bereits im 19. Jahrhundert wieder beseitigt worden war und auch nicht die Möglichkeit bestand, einen historischen Zustand exakt nachzubilden, entschloss man sich zu einer Neugestaltung.⁹ Das Rankspalier an der südlichen Schlossmauer wurde erneuert und die zum Teil noch vorhandenen alten Weinstöcke durch neue ergänzt, unter anderem mit den Sorten »Blauer Portugieser« und »Müller Thurgau«. Sechs Obstbäume wurden neu gepflanzt. Dabei wurden alte Obstbaumsorten, wie ein Speierling, zwei Apfelbäume: »Jakob Lebel« und »Edelborsdorfer«, eine »Große schwarze Knorpelkirsche« sowie zwei Birnbäume der Sorten »Gute Graue« und »Amanlis Butterbirne« verwendet. Die Bepflanzung der Rabatte an der Schlossmauer erfolgte mit Lavendel, alten Rosensorten und Küchenkräutern. Die ca. 20 verschiedenen Kräuterarten werden in der Küche des Schlosscafés verarbeitet. In dieser Weise knüpft der »Küchenmeisterberg« wieder an seine ursprüngliche Bestimmung an und ruft den wichtigen Bereich der Nutzgartenkultur auf der Heidecksburg in Erinnerung.

¹ Heinz Deubler: *Bodenfunde im Rudolstädter Schlossgarten*. S. 141 In: *Rudolstädter Heimathefte* 22/1976 S. 137–142

² vgl.: Günther Thimm: *Der Schlossgarten von Schloss Heidecksburg in Rudolstadt*, S. 109 f. In: *Helmut-Eberhard Paulus (Hg.): Paradiese der Gartenkunst in Thüringen, Regensburg* 2003, S. 109–123

³ *Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Schlossarchiv A V 5 Nr. 39*

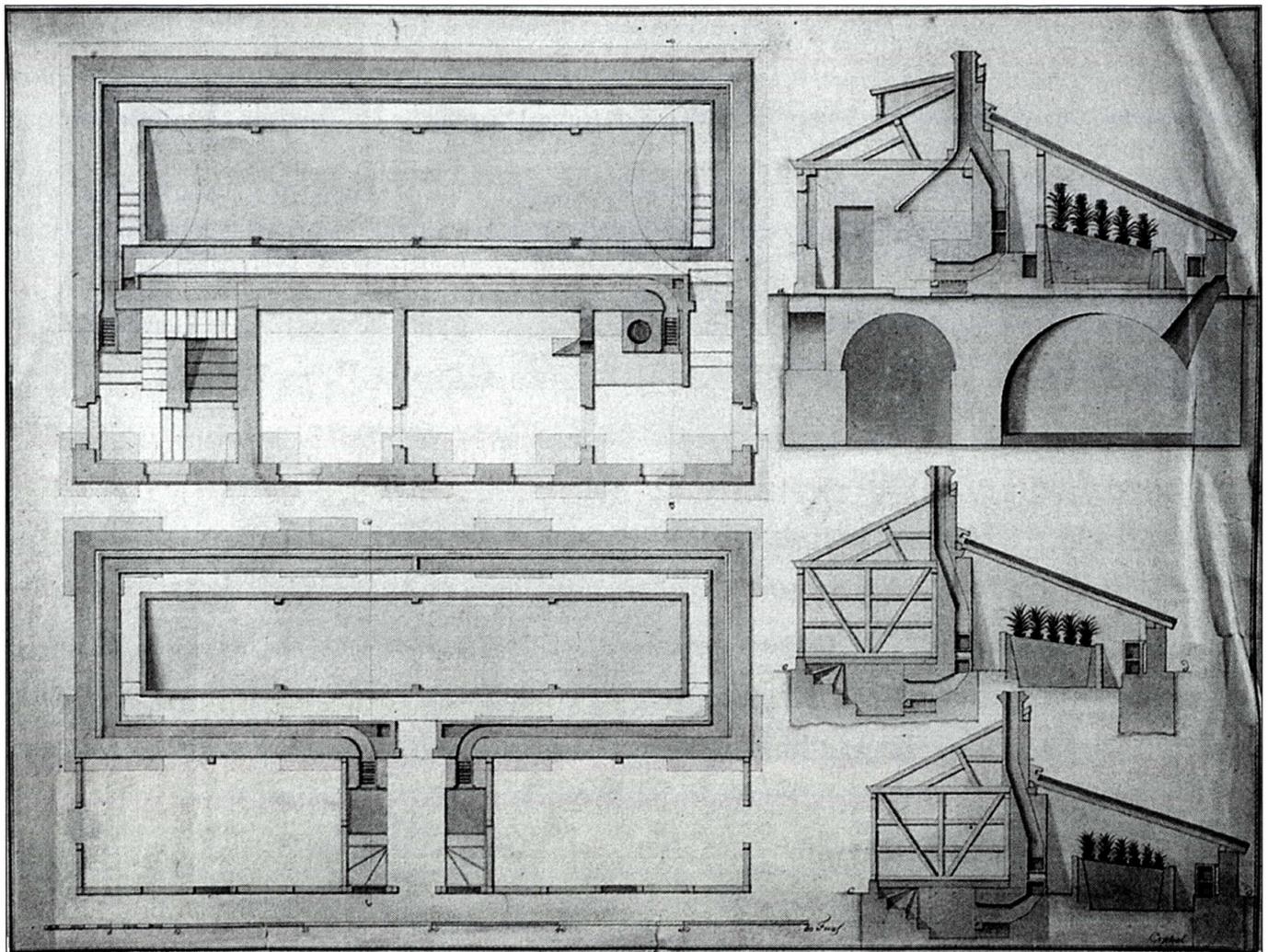
⁴ *Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Schlossarchiv A V 5 Nr. 40*

⁵ Günther Thimm: *Die Orangerien von Schloss Heidecksburg in Rudolstadt und Cumbach*, S. 97. In: *Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Hg.): Orangerieträume in Thüringen, Regensburg*, 2005, S. 91–101

⁶ *Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Kammer Rudolstadt C XXIV 7 Nr. 14*, *Der hiesige Schlossgarten* / 1723–1805, *Actum Rudolst.* 18. April 1764

⁷ vgl. Daniel u. Antje Rimbach: *Gartendenkmalpflegerische Begleitplanung der Restaurierung der Mittleren Südlichen Gartenterrasse Schloss Heidecksburg*, Unveröffentlicht. *Gutachten f. die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten*, 2006

⁸ *Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Kammer Rudolstadt C XXIV 7 Nr. 14*, *Der hiesige Schlossgarten* / 1723–1805, *Actum Rudolst.* 18. April 1764



▲ Die Ananaskultur in Sondershausen und Gotha

Johann Bartholomäus Orphal,
Das große Ananas-Haus am
Englischen Garten zu Gotha,
undatiert (1773) (Schlossmuseum
Gotha, Kupferstichkabinett)

⁹ Planungsunterlagen
der Stiftung Thüringer
Schlösser und Gärten zur
Instandsetzung Küchen-
meistergarten 2005/2006

¹⁰ Bertuch, Friedrich
Justin (Hg.), Fortsetzung
des Allgemeinen Teutschen
Garten Magazins, oder
gemeinnützige Beiträge
für alle Theile des prak-
tischen Gartenwesens,
Weimar 1820, S. 118,
aus: Staat, Melanie Die
Ananas in Sondershausen.
Praktikumsarbeit,
Rudolstadt 2003, S. 15–19
Heimat THÜRINGEN 1–2/2009

Carl Schäfer, der 1818 Hofgärtner in Sondershausen wurde, machte besonders durch die von seinem Vater Adolph Schäfer (gest. 1823) übernommene und erfolgreich fortgeführte Ananaszucht auf sich aufmerksam. Die Zucht und Kultur der Ananas galt zu dieser Zeit an vielen Residenzen als ein besonderer Zweig der Hofgärtnerei und konnte in Sondershausen auf eine sehr lange Tradition zurückblicken. Im etwa 75 km entfernten Weimar erfuhr 1820 der geschäftstüchtige Verleger, Unternehmer und Gartenliebhaber Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) davon und »besuchte den fürstlichen Garten, der von lange her schon wegen seiner vortrefflichen Ananas-Cultur in hohem Rufe stand, fand die Ananashäuser des Herrn Hof-Gärtners Schäfer in sehr gutem Stande, und mit starken Früchten besetzt.«¹⁰

Die Ananas, aus der Gattung der Bromelien und in Südamerika beheimatet, wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Europa eingeführt.¹¹ Anfangs wurde die Pflanze jedoch eher als exotische Zierpflanze geschätzt, erst später tritt die Fruchtgewinnung in den Vordergrund. In Ebeleben wurde zum Beispiel bereits 1737 eine einzelne, fruchtende Ananaspflanze in

einem Topf »porträtiert«. Ebeleben war von 1721 bis 1750 Sitz von Prinz August I. von Schwarzburg-Sondershausen (1691–1750). Er unterhielt hier mit seiner Gemahlin der Prinzessin Charlotte Sophie von Anhalt-Bernburg (1696–1762) eine kleine Hofhaltung.¹² Die dargestellte Ananas war als »beste u[nd] schönste Ananas unter 17« ausgewählt worden. Die ersten Ananasfrüchte in Deutschland wurden in Leipzig und auch in Schwöbber gezogen. Während im Schlosspark Sanssouci in Potsdam erste Kultivierungen erst ab 1760 nachgewiesen sind und dann seit 1785 ein eigenes Ananasrevier vorhanden war,¹³ könnten erste Ananaspflanzen wie schon 1737 in Ebeleben auch in Sondershausen gezogen worden sein. Ganz sicher wurde dort vor 1782 begonnen, erfolgreich Ananas zu ziehen. Schon 1785 wurden Ananasfrüchte neben Calabrischen Zitronen an den Sächsischen Hof als Geschenk übersandt.¹⁴

In jedem Fall wurde die Kultur in speziell konstruierten Gewächshäusern oder Treibkästen vollzogen. Neben ausreichend hoher Lufttemperatur und –feuchte ist die Wärme des Bodens entscheidend. Die Häuser waren daher in der Regel nach Südosten ausgerichtet und besaßen ein Hochbeet, auch Lohbeet genannt, das durch die Zersetzung von frischem Mist oder Lohe von unten erwärmt wurde. Später

erfolgte die Erwärmung durch in die Beete eingezogene Wasser- oder Kanalheizungen. Diese Beete reichten zugunsten einer hohen Licht- und Wärmeausbeute bis knapp unter die Glasdächer.

Auf einem Entwurf von Johann Bartholomäus Orphal für die ab 1772 in Gotha errichteten Ananashäuser lässt sich diese Bauweise nachvollziehen. Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg hatte ab 1766 als Erbprinz begonnen, seine Idee einer neuen Gartengestaltung südlich von Schloss Friedenstein umzusetzen, in deren Folge ab 1769 einer der frühesten Englischen Gärten auf dem europäischen Kontinent entstand. Zeitgleich wurde ihm ein Teil des so genannten Großen Gartens, auch Küchengarten, zur eigenen Verfügung übertragen. Im Bereich des dort 1770 verfüllten Bassins des Lustkanals wurden bis 1778 insgesamt fünf Treibhäuser errichtet, wovon ein Ananashaus 1778 »in Form eines Tempels« entstand.¹⁵ Auch im Orangeriegarten wurden Ananas in Kästen und einem Gewächshaus kultiviert.

Im so genannten Orangeriegarten in Sondershausen war um 1820 oberhalb der Orangerie beim Achteckhaus ein etwa 19 m langes und 5,50 m breites Ananagewächshaus vorhanden, das von zwei Sommerkästen mit einer Größe von etwa 10 x 2,80 m flankiert wurde. Das Gewächshaus war mit einer Rückwand und einem Sonnenfang, einer besonderen, gewölbten Dachkonstruktion ausgestattet. Die Fenster waren von grünem Glas, von dem man sich versprach, dass es die Intensität der Wärmestrahlung verringerte.¹⁶ Auch in dem von Fürst Pückler angelegten Park in Branitz hatte man zu späterer Zeit Ananashäuser mit blauem Glas errichten lassen. Mit dem Beginn der Erbauung des neuen Marstalls 1847 wurde ab 1851 die gesamte Hofgärtnerei einschließlich des Ananasreviers in den Bereich westlich des Jägerhauses verlegt, wo bereits um 1840 eine zweite Orangerie errichtet worden war. Carl Eduard Petzold (1815–1891), Großherzoglich-Weimarer Hofgärtner, der 1850 zur Vollendung der landschaftlichen Gartenanlagen nach Sondershausen gebeten wurde, hatte in den Erläuterungen zu seinem Entwurf für die Konzentration der Gebäude der Hofgärtnerei in diesem Areal geworben.¹⁷ Die neuen Ananagewächshäuser wurden dann schrittweise ab 1851 begonnen und unter der Aufsicht von Baumeister Bleichrodt und dem durch Petzolds Empfehlung neu angestellten Garteninspektor Arlt 1853 vollendet. Später wurde das Ananasrevier noch vergrößert und zu den beiden Ananashäusern kamen zwei weitere und noch zwei »Wandhäuser« hinzu.

Der komplizierte, zeitintensive und kostspielige Aufwand, der bis zum letztendlichen Ge-

nuss einer kostbaren Ananasfrucht nach drei Jahren betrieben wurde, verdeutlicht die Wertschätzung der Ananaskultur in dieser Zeit.¹⁸ Unter den europäischen Hof- und Handelsgärtnern im 18. und 19. Jahrhundert war beinahe ein Konkurrenzkampf ausgebrochen, wer die größte, schwerste oder köstlichste Ananas zu ziehen vermochte. Der Hofgärtner Carl Schäfer beschrieb 1822 in der »Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten-Magazins« detailgetreu seine Anbaumethode. Bertuch hatte von Schäfer das Gewicht seiner schwersten Ananasfrüchte wissen wollen, da ihm der Bericht von Ludwig Sckell jun., Hofgärtner in Weimar, zugegangen war, dass diesem auf einer Englandreise in der Ananastreiberei in Ragen-Hall versichert worden war, bis zu 11 Pfund schwere Früchte zu ernten. Schäfer hatte berechnete Zweifel an der Wahrhaftigkeit dieser Aussage und wog darauf hin in den kommenden beiden Jahren seine Ananasfrüchte. Mit »2 Pfund 22 Loth« war im Jahre 1822 bezeichnenderweise eine »Englische Ananas« die schwerste Frucht. Für den Geschmack und die Qualität der Früchte war nicht das Gewicht oder die Größe, sondern vielmehr die Anzahl ihrer Körner entscheidend. Diese kleinen Segmente an der Schale, durch ein kleines Korn bekrönt und auch Beeren genannt, wurden in einer Reihe übereinander gezählt. Das Bestreben eines guten Ananagärtners ging dahin, Früchte mit 8 bis 12 Beeren zu ziehen.¹⁹ In Sondershausen zog Schäfer immerhin Ananasfrüchte mit 9 Beeren.

Während 1821 noch 180 bis 200 Pflanzen gezogen wurden, stieg die Anzahl der verkauften Früchte im Jahr 1881 auf beachtliche 1.140 Stück. Damit hatte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts der Verkauf der Ananasfrüchte zum einträglichsten Einnahmezweig der Hofgärtnerei in Sondershausen entwickelt, denn diese wurden nicht nur an die Hofküche abgegeben, sondern auch an Konditoren oder vermögende Privatleute verkauft. In Gotha lieferte die Hofgärtnerei 1844 aus dem »Herzoglichen Orangen-Garten« zum Beispiel 192 Stück Orangen, 66 Zitronen, 60 Feigen, Lorbeerblätter und Orangenblüten an die Hofküche.²⁰

Während in Gotha die Ananaskultur sicher bis 1848 nachgewiesen werden kann, wurde sie in Sondershausen erst 1883 auf fürstlichen Befehl eingestellt.²¹ Noch heute sind einige Reste des Ananasreviers in Gestalt der Rückwände der Gewächshäuser erhalten und zeugen von der einstigen Nutzung. ▮

¹¹ Wimmer, Clemens Alexander, *Von denen Lust- und Blumen-Bäumen. Das Kübelpflanzensortiment in Renaissance und Barock*, in: *Allerley Sorten Orangerie. Schriftenreihe des Arbeitskreises Orangerien in Deutschland e. V.*, Bd. 3, 2001, S. 80, *Hinweise auf erfolgreiche Kultur in Paris, Holland und England*

¹² *Ausstellungskatalog der 2. Thüringer Landesausstellung in Sondershausen 2004*, Bd. 2, S. 106

¹³ *Ausstellungskatalog Nichts gedeiht ohne Pflege. Die Potsdamer Parklandschaft und ihre Gärtner*, 20. Mai – 19. August 2001, *Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg*, Potsdam 2001, S. 288–300.

¹⁴ *Bärnighausen/Thimmel Ohl 1997*, S. 20

¹⁵ vgl. Laß, Heiko, Scheffler, Jens, *Ananas, in: Im Reich der Göttin Freiheit. Gothas fürstliche Gärten in fünf Jahrhunderten*, *Gothaisches Museumsjahrbuch 2008*, Bd. 11, Weimar 2007

¹⁶ Bertuch Friedrich Justin (Hg.), *Fortsetzung des Allgemeinen Teutschen Garten Magazins, oder gemeinnützige Beiträge für alle Theile des praktischen Gartenwesens*, Weimar 1822, S. 24–36: »Dieß ist das ganze Geheimniß hiesiger Ananaserde, worinnen jetzt sowohl, als auch schon vor 40 und mehreren Jahren Ananas gezogen worden.« (S. 34); »Meine Fenster haben grünes Glas, das weißer brennt leicht mehr.« (S. 33)

¹⁷ ThStA Ru HMA Nr.
540, Bl. 22, 48–57:

»Der Anschlag III umfasst die Einrichtung des hintern Jägerhauses und an dem Abhänge über der Nordhäuser Chaussee befindlichen Terrain zur Hofgärtnerei, welche von den eigentlichen Parkanlagen gänzlich abgeschlossen wird. Dahin kommen die neuen zweckmäßiger eingerichteten Ananashäuser, das Warmhaus und die Mistbeete, das Dach des großen hier stehenden Orangerhauses, in dem künftig alle Kalthauspflanzen untergebracht werden sollen, wäre auf der Südseite zu öffnen und statt dessen Fenster einzulegen, so dass es die nöthige Luft erhält.«

¹⁸ vgl. Lorenz, Catrin, Die Entwicklung der Orangerien und weiterer Pflanzenhäuser seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, in: Paulus, Helmut-Eberhard, Orangerieträume in Thüringen, Regensburg 2005, S. 118–132, auf S. 120 ausführliche Beschreibung der Ananaskultur

¹⁹ Dietrich, L. F., Encyklopädie der gesamten niederen und höheren Gartenkunst. Eine ausführliche und auf die neuesten Erfahrungen begründete Darstellung der Obst-, Gemüse-, Blumen- und Landschafts-Gärtnerei, des Weinbaus und der Treiberei in allen ihren Formen ..., Leipzig Arnoldische Buchhandlung 1860, S. 39

²⁰ ThStA Gotha OHMA
602, Bl. 84

²¹ ThStA Ru HMA
Sdhsn. Nr. 519, Bl. 5–189



Ernst Gottlieb Dönicke,
Ananaspflanze im fürstlichen
Garten zu Ebeleben,
1737 (Schlossmuseum Arnstadt)

Kontaktadressen I

Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten
Schloss Heidecksburg
PF 100142
07391 Rudolstadt

Dipl.-Ing. Catrin Seidel
Gartenreferentin
☎ 036 72 | 44 71 44
Fax: 036 72 | 44 71 49
✉ seidel-c@thueringerschloesser.de

Dipl.-Ing. Dietger Hagner
Gartenreferent
☎ 036 72 | 44 71 46
Fax: 036 72 | 44 71 49
✉ hagner-d@thueringerschloesser.de